

GROSSE FREIHEIT

DasErste.de

Tatort: Die goldene Zeit

9. FEBRUAR 2020
20:15 UHR



Das Erste



Inhalt	3
Stab	4
Vorwort Donald Kraemer	6
Der Grüne Drehpass	7
Georg Lippert (Drehbuch)	8
Gespräch	9
Mia Spengler (Regie)	12
Gespräch	13
Julia Grosz	
wird gespielt von Franziska Weisz	16
Gespräch	18
Thorsten Falke	
wird gespielt von Wotan Wilke Möhring	20
Gespräch	22
Michael Lübke	
wird gespielt von Michael Thomas	24
Gespräch	26
Matei Dimescu	
wird gespielt von Bogdan Iancu	28
Gespräch	30
Carolin Sehling	
wird gespielt von Deborah Kaufmann	32
Statement	33
Katharina Vanas	
wird gespielt von Jessica Kosmalla	35
Statement	35
Impressum / Pressekontakt	36



Inhalt

Ein Auftragsmord im Rotlicht-Milieu erschüttert den Hamburger Kiez. Während der Ermittlungen trifft Thorsten Falke auf seinen alten Bekannten Lübke und wird mit seiner eigenen St. Pauli-Vergangenheit und persönlichen Erinnerungen an seine Zeit als jugendlicher Türsteher konfrontiert. Julia Grosz ist angesichts von Prostitution und modernem Menschenhandel jede nostalgisch Kiez-Verbundenheit fremd. Gemeinsam jagen sie den Auftragsmörder und seine Hintermänner, bevor der schwelende Krieg im Rotlicht-Milieu eskaliert. Dabei entpuppt sich Falkes alter Freund und Mentor Lübke, ein Kiez-Urgestein, mehr und mehr als trickreicher Gegenspieler...

Tatort – Die goldene Zeit

Deutschland, 2019

Besetzung

Thorsten Falke
Julia Grosz
Torben Falke
Michael Lübke
Matei Dimescu
Carolin Sehling
Katharina Vanas
Thomas Okonjo
Roman Kainz
Krenar Zekaj
Egon Pohl
u. v. m.

Wotan Wilke Möhring
Franziska Weisz
Levin Liam
Michael Thomas
Bogdan Iancu
Deborah Kaufmann
Jessica Kosmalla
Jonathan Kwesi Aikins
Roland Bonjour
Slavko Popadic
Christian Redl

Stab

Regie
Drehbuch
Kamera
Szenenbild
Maske
Kostümbild
Schnitt
Ton
Casting
Producer
Produzenten

Mia Spengler
Georg Lippert
Moritz Schultheiss
Dorle Bahlburg
Mandula Hilf
Christine Eckhoff
Linda Bosch
Matthias Wolf
Deborah Congia
Daniel Hartmann
Björn Vosgerau
Uwe Kolbe
Donald Kraemer

Redaktion

Produktionsangaben

Drehzeit 25.04.19 bis 29.05.19
Drehorte Hamburg
Länge 88'03 Minuten

Eine Produktion der Wüste Medien GmbH im Auftrag
des NDR für Das Erste



„Das Herz von St. Pauli“



Mit dem Lebensraum St. Pauli verband sich immer Legendenbildung. Geht es um Freiheit, Sex oder Abenteuer, ist die Reeperbahn ein Sehnsuchtsort, der von seinem zwielichtigen Image lebt. Die Fantasie hat hier Ausgang. Der Anblick der Sünde, des Verruchten, macht die Leute freier. Seit Anfang des Jahrtausends leidet die sündige Meile mehr und mehr an Verkioskung, Prügelorgien und Müllexzessen.

In den „goldenen“ Jahren war das anders. Der Kiez der 60er- und 70er-Jahre galt als das größte Rotlichtviertel der Welt, mit eigener Kultur, ein Mix aus Künstlern und Kriminalität, Halbwelt und Wirtschaft. Eben all das, was nicht kleinbürgerlich war. In den 80er-Jahren verlor das Vergnügungsviertel seine sündige Seele. Koks und Aids zerstörten das Geschäft und die Struktur im Rotlichtmilieu.

Wurden Rivalitäten zwischen den Luden bis dahin mit Boxkämpfen oder Zahlungen gelöst, führte der Einbruch der Geschäfte durch die AIDS-Welle, das verstärkte Aufkommen der „weißen Dame“ (Kokain) und ausländischen Gangs zu neuen Revierkämpfen, die auch mit Schusswaffen ausgetragen wurden. Die Gewaltwelle begann am 28. September 1981 mit dem Mord an dem Zuhälter Fritz Schröder „Chinesen-Fritz“ im Boxlokal „Zur Ritze“.

Heute sind die Bandenkriege abgeflaut und der Kiez ist massenkompatibel. St. Pauli ist nicht mehr „arm, aber

sexy“. Bierbikes und Junggesell*innenabschiede überlagern das alte Geschäftsmodell. Respektlosigkeiten wie Wildpinkeln stehen jetzt im Focus der Öffentlichkeit, nicht Menschenhandel, Zwangsprostitution und Drogenhandel.

Und dennoch verstecken sich in den Häusern und Nebenstraßen des Viertels unzählige Geschichten und Schicksale, die etwas über das Leben erzählen. So z. B. die Legende vom aufrechten Luden oder vom harten Türsteher mit dem weichen Kern. Geschichten aus der guten alten Zeit, in der – wenn einer am Boden lag – man nicht mehr nachgetreten hat. Heute sprechen Türsteher von ihrer Angst vor einem Minderjährigen vom Balkan, der sie für ein Handgeld absticht.

Bei aller Kieznostalgie haben die St. Paulianer auch einen realistischen Blick auf ihr Viertel. So besagt ein geflügeltes Wort: „Man muss mit der Zeit gehen, sonst muss man mit der Zeit gehen“

Gegen den verklärenden Blick können sich auch unsere Kommissare schwer wehren. Falkes Herz schlägt für St. Pauli und die Menschen, die dort leben. Auch er ist nur ein harter Kerl mit weichem Kern. Seine Kollegin Grosz erkennt, dass diese Romantisierung wenig mit der Realität zu tun hat.

Donald Kraemer
Redaktion Film, Familie & Serie



Der Grüne Drehpass

Dass Thema „umweltfreundliche Filmproduktion“ liegt dem NDR sehr am Herzen. Er unterstützt das sogenannte „Grüne Drehen“ – sowohl vor als auch hinter der Kamera. Was steckt hinter diesem Begriff? Seit 2012 setzt sich die Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein mit dem „Grünen Drehpass“ für ein ökologisches und nachhaltiges Umdenken in der Filmbranche ein. So werden norddeutsche Produktionen mit dem „Grünen Drehpass“ ausgezeichnet, die folgende Punkte beachten und umsetzen:

- **AUSSTATTUNG**
Reduzierung von Elektromüll, Recycling in der Ausstattung (z. B. durch die Hanseatische Materialverwaltung) und Verwendung von ökologisch unbedenklichem Material bei Requisiten und Ausstattung
- **CATERING**
Verwendung von regionalen und saisonalen Produkten und Mehrweggeschirr, Vermeidung von Plastikbechern und -flaschen sowie nachhaltiges Abfallmanagement und einen Veggie-Day pro Woche

- **PRODUKTIONS-BÜRO**
Vermeidung von Druckerzeugnissen, Verwendung von umweltfreundlichem Papier und doppelseitiges Bedrucken, Nutzung elektronischer Dispo, Benennung eines Umweltbeauftragten für die gesamte Produktion, strikte Mülltrennung sowie Ökostrom im Büro
- **TRANSPORT, MOBILITÄT**
Bildung von Fahrgemeinschaften und, soweit möglich, Einsatz von E-Cars und Hybridfahrzeugen, Vermeidung von Flugreisen
- **LICHT, TECHNIK**
Verwendung von energieeffizienter Lichttechnik und festen bzw. wiederaufladbaren Stromquellen am Set, Vermeidung von Generatoren
- **ERSTELLUNG EINER CO₂ BILANZ**

Der NDR „Tatort“ mit Wotan Wilke Möhring und Franziska Weisz wurde für mehrere Produktionen mit dem „Grünen Drehpass“ ausgezeichnet.

Uwe Kolbe, Christiane Dopp, Wotan Wilke Möhring, Mia Spengler, Franziska Weisz, Heiko Becker und Georg Lippert (v.l.).





Georg Lippert Drehbuch

Georg Lippert, der 1982 in Innsbruck geboren wurde, wuchs in Wien auf und absolvierte an der Zürcher Hochschule der Künste ein Schauspielstudium. Währenddessen und danach war er an diversen Theatern in Deutschland und der Schweiz engagiert. Von 2012 bis 2014 absolvierte Georg Lippert das Aufbaustudium Film an der Hamburg Media School im Fachbereich Drehbuch. Der Kurzfilm „Wo wir sind“ (2013, R: Ilker Catak, Drehbuch) gewann 2014 u. a. den Kurzfilmpreis der Murnau-Stiftung und den Max Ophüls Preis für den Besten Kurzfilm; „Sadakat/Fidelity“ (Kurzfilm, 2014, R: Ilker Catak, Drehbuch) wurde unter anderem erneut mit dem Max Ophüls Preis für den Besten Kurzfilm, dem First Steps Award sowie mit dem 42nd Student Academy Award in Gold – „Best Foreign Film“ – geehrt. Des

Weiteren verfasste Georg Lippert u. a. Drehbücher zu den NDR Produktionen „Simon sagt Auf Wiedersehen zu seiner Vorhaut“ (2015, R: Viviane Andereggen), mehreren Episoden der NDR Serie „Großstadtrevier“ sowie – gemeinsam mit Marvin Kren – zum NDR Tatort „Böser Boden“ mit Wotan Wilke Möhring und Franziska Weisz (2017, R: Sabine Bernardi). In Vorbereitung sind die Serien „Diary of an Uber Driver“ für den Streamingdienst Joyn und „Da is' ja nix“ (R: Matthias Steurer) für den NDR.

Weitere Infos unter https://www.verlagderautoren.de/medienagentur/drehbuchautorinnen/drehbuchautoren-details/autor/lippert-georg/Drehbuch.html?no_cache=1



„Die Ballade vom letzten Luden“

Gespräch mit Georg Lippert

In Ihrer Geschichte ersticht ein Auftragsmörder aus Rumänien, 14 Jahre alt, den Sohn eines Hamburger Kiezkönigs. Hat es einen derartigen Fall wirklich gegeben?
Ich bin durch ein Zeitungsinterview mit Eddy Kante darauf gestoßen. Der Ex-Bodyguard von Udo Lindenberg, ein Kiez-Urgestein, philosophiert darin über die gute alte Ganovenzeit. Früher hätten die Luden ihre Konflikte noch vor der Tür mit Fäusten ausgetragen. Heute würde man 14-jährige Kinder aus Osteuropa mit einem Messer losschicken und sie nach der Tat sofort zurück über die Grenze schleusen. Es gebe auf der Meile keine Ehre mehr. Das ist das Herz unserer Geschichte. Es ist wie bei einem alten Trinker, der seine Lebensgeschichte erzählt, man weiß nie, was wirklich geschehen und was erfunden ist.

Wie schildern Sie das Milieu?

Es hat mich als Autor sehr gereizt, diesen mythenumwobenen, in der Darstellung oft verklärten Ort, ein wenig zu entschleiern. Der Kiez ist heute eine durchkommerzialisierte Partymeile für Junggesellenabschiede. Wie eine Westernstadt liefert er die urige Kulisse für Leute, die mal richtig die Sau rauslassen wollen. Ein anderer Teil ist natürlich das knallharte Prostitutionsgeschäft. Aber die wahrhaftigste, trostloseste und zugleich schönste Seite des Viertels sind die alten Kneipen. Irgendwo habe ich das Zitat gelesen, diese Häfen für Gestrandete seien die letzten Orte, an denen man sich in Ruhe zu Tode trinken kann. Der Kiez ist für mich ein Ort voller Widersprüche mit einem besonderen nostalgischen Flair.

Ihr geheimer Held ist der deutsche Lude „Eisen-Lübke“. Ist er der letzte seiner Art?

Lübke ringt im Milieu um seine Zugehörigkeit. Die ist ihm irgendwie abhanden gekommen. Jahrzehntlang hat er einem Bordellbesitzer und dessen Familie loyal als Sicherheitschef gedient. Wie ein treuer Hund hat er alles getan, was sein Herrchen von ihm verlangt hat, bis zu dem Tag, an dem er ausgesetzt wurde. Als dann der Mord geschieht, wittert Lübke die Chance, an seine goldene Zeit in den 80er-Jahren anzuknüpfen, die vielleicht gar nicht so glänzend gewesen ist, wie er sie sich zusammendichtet. Der vom Leben gezeichnete Einzelgänger, den nichts mehr berührt, bringt den jungen Killer in seine Gewalt und entwickelt zu seiner Überraschung väterliche Gefühle für die verlorene Seele. Es ist eine Konstellation, die an den Film „Leon, der Profi“ erinnert, aber auch Anleihen an das Märchen „Schneewittchen“ macht, was mir erst beim Schreiben bewusst wurde: Der Jäger bringt es nicht übers Herz, sein Opfer zu töten, und ändert seine Pläne.

In welchem Genre erzählen Sie Ihre Geschichte?

Der „Tatort“ gibt ja von Drama bis Thriller viele Möglichkeiten vor. In einer Drehbuchbesprechung kam irgendwann ein Begriff auf, der die erzählerische Gattung am besten trifft. „Die goldene Zeit“ ist eine Kiezballade, ein emotionaler Gesang auf die alten Zeiten und ihre Mythen, ein getragenes Lied über eine ehemalige Legende und deren tragisches Ende.

Sie haben auch Kommissar Thorsten Falke eine Kiez-Vergangenheit gegeben.

Wir erzählen seine Backstory fort und verorten sie im Milieu. Falke hat vor dem Polizeidienst als Türsteher auf St. Pauli gearbeitet. Für den Jungen aus Hamburg-Billstedt, 17, 18 Jahre alt, ist „Eisen-Lübke“ eine Art Vorbild gewesen. Als der Kommissar dem Idol seiner Jugend wiederbegegnet, erschrickt er darüber, was aus Lübke geworden ist – und was der Mann vielleicht schon damals war. Falke ist letztlich froh, nicht dauerhaft in diese Welt abgetaucht zu sein, anders als sein Freund Mehmet, der auf dem Kiez ins Elend stürzte.

Fühlt sich Falke dem Milieu noch verbunden?

Er betrachtet seine Jugend und die Figuren von damals mit einem leicht verklärenden Blick. Er stuft auch Lübke harmloser ein als er ist. Dadurch macht er als Polizist einen großen Fehler. Falke ist emotional stärker involviert, als er sich eingestehen kann. Kommissarin Julia Grosz sieht seinen blinden Fleck und wundert sich über ihren Partner. Für sie ist das ganze Kiezgetue nichts weiter als Folklore. Aber sie dreht Falke keinen Strick daraus. Überhaupt sind die beiden Kommissare in ihrem Umgang miteinander ziemlich respektvoll. Was nicht bedeutet, dass sie sich schonen. Ihre gegenseitige Ehrlichkeit ist manchmal auch schmerzhaft. Dadurch wachsen sie aber als Team immer mehr zusammen.





Mia Spengler

Regie

Mia Spengler, 1986 in München geboren, begann 2009 ihr Studium der szenischen Regie an der Filmakademie Baden-Württemberg, wo sie mehrere preisgekrönte Kurzfilme umsetzte. Sie gewann mit „Nicht den Boden berühren“ u. a. auf dem Filmfestival San Sebastian den Torino Prize in der Kategorie Beste Regie. 2014 besuchte Spengler den Hollywood Extension Workshop an der UCLA in Los Angeles. 2016 schloss sie ihr Studium mit ihrem ersten Langfilm „Back for Good“ ab, der die Perspektive Deutsches Kino auf der Berlinale 2017 eröffnete und diverse Auszeichnungen sowie Nominierungen erhielt (z. B. Förderpreis der DEFA-Stiftung,

FIPRESCI-Award [Internationale Filmkritikervereinigung], Nachwuchsdarstellerpreis im Rahmen des Filmkunstfestes Mecklenburg-Vorpommern 2017, Studio Hamburg Nachwuchspreis 2017, BUNTE New Faces Award in der Kategorie Bester Debutfilm). 2019 führte sie gemeinsam mit Arne Feldhusen bei der Serie „How to sell Drugs online (fast)“ Regie. Aktuell entwickelt sie einen Kinofilm nach eigenem Buch. Weitere Infos unter www.la-gente-agentur.de/portfolio/mia-spengler-2



„Wir waren wie in einem Sog unterwegs“

Gespräch
mit Mia Spengler

Welcher visuellen Vision sind Sie auf St. Pauli gefolgt?

Mein Kameramann Moritz Schultheiss und ich sind große Fans des Hongkong-Kinos. Wir haben uns in der Vorbereitung besonders von den Filmen des Regisseurs Wong Kar-Wai inspirieren lassen. In gewisser Weise ist „Die goldene Zeit“ eine Hommage an Wong und seine Filme wie „Fallen Angels“ oder „Chungking Express“. Uns gefallen die engen Räume, in denen alles spielt, die bewegte Kamera und die weitwinkligen Objektive. Man rückt beim Drehen sehr dicht an die Schauspieler heran. Auch die Art der Beleuchtung, das schmutzige Licht, passt genau zum Kiez, so wie wir ihn wahrnehmen. Man ist hier wie in einem Sog unterwegs, aus Lichtern und engen Gassen.

Hat der Kiez auch einen bestimmten Sound?

Wir haben für die Figur des rumänischen Jungen eine eigene Soundebene entwickelt, auf der sich Musik und Umgebungsräusche miteinander vermischen. Matei taumelt über die Große Freiheit, er steht die ganze Zeit unter Drogen und nimmt die Dinge daher übersteigert wahr. Der Sound unterstützt seine Desorientierung und macht sein Verlorensein auch hörbar. Matei ist überwältigt von diesem hedonistischen Ort, der bevölkert ist von verlorenen Seelen, die etwas anderes suchen als das, was man hier finden kann.

Warum sind Sie in den Straßen immer zu Fuß unterwegs gewesen?

Ich bin in den fünf, sechs Jahren, die ich auf St. Pauli gewohnt habe, nur höchst selten mit dem Auto gefahren. Auch Kommissar Falke wohnt in dieser geschlossenen Welt. Man fährt nicht raus und wieder rein, man ist einfach drin. Unsere Guerilla-Drehs am Freitag- oder Samstagabend waren natürlich nicht ganz ungefährlich, weil zu diesen Stoßzeiten alle betrunken sind. Dann eskaliert das Leben auf der Meile. Richtig brenzlig ist es aber nie gewesen. Wir hatten ein sehr gutes Security-Team an unserer Seite. Es bestand aus lauter Türstehern, die ewig auf dem Kiez gearbeitet haben. Ich habe mich sehr gefreut, auf dem Kiez zu drehen. Diese Chance bekommt man nicht so häufig.

Wollten Sie die Prostitution in ihrer ganzen Hässlichkeit zeigen?

Prostitution ist ein hartes Geschäft, das viele Opfer fordert. Wir wollten diese Welt weder glorifizieren noch durch den Schmutz ziehen, als seien Wirtschaftler und Prostituierte Menschen zweiter Klasse. Ich finde es bemerkenswert, dass sich die Bordelle inzwischen dem Massentourismus untergeordnet haben. Die Plüschpuffs der 80er-Jahre mit ihren Samtsofas gehören der Vergangenheit an. Heute dominiert so eine gewisse Abwasch-



barkeit. In den Laufhäusern haben alle Zimmer glatte Oberflächen, und die Polster sind mit Mikrofaser überzogen. Schnell rein, schnell raus, Hauptsache, viel Umsatz. Es hat etwas sehr Unmenschliches. Aber das Geschäft boomt. Die Geldautomaten auf der Reeperbahn sind die meist genutzten in Deutschland.

Haben Sie in einem Laufhaus gedreht?

Wir durften in einem Laufhaus recherchieren, konnten dort aber leider nicht drehen, obwohl es unter den Wirtschaftlern einige „Tatort“-Fans gab. Die Bedingungen waren für uns nicht haltbar. Da wir mit vielen Leuten angerückt wären, hätte der Laden eine Zeitlang schließen müssen. Es kam am Ende günstiger, das Laufhaus nachzubauen.

Stehen Falke und Grosz für die männliche und weibliche Sicht auf das Milieu?

Falke ist emotional stärker beteiligt als seine Partnerin, weil er auf dem Kiez groß geworden ist. Beim Drehen habe ich es mir so vorgestellt, dass der rumänische Junge, Kommissar Falke und der Ex-Lübe eine Dreifaltigkeit bilden. Es handelt sich um die gleiche Person auf einem Zeitstrahl, die an den verschiedenen Kreuzungen des Lebens anders abbiegt. Falkes Leben hätte auch so verlaufen können wie das von Matei. Oder Falke hätte so enden können wie „Eisen-Lübe“, wenn er den Weg im Milieu weitergegangen wäre. Grosz dagegen sieht das Milieu ganz unverklärt. Sie sagt, Kriminalität ist Kriminalität, Prostitution ist Prostitution. Das Geschnörkel drumherum hat uns als Polizisten nicht zu interessieren. Sie kann aber menschlich nachvollziehen, in welcher Lage sich ihr Kollege befindet, was dazu führt, dass sich

beide nicht länger streiten. Ich mochte Grosz immer sehr gern, schon seit ihrer Einführung. Es ist uns wichtig gewesen, ihr eine eigene Kraft zu geben und eine eigene Wut zu verleihen, mit der sie an den Fall herangeht.

Haben Sie eine große Offenheit gespürt, sich auf Ihre Konzepte einzulassen?

Uns ist schon bewusst gewesen, dass wir etwas machen wollten, was dem Format bisher nicht entsprochen hat. Doch die Wüste Film Produktion und die Redaktion des NDR haben uns in unserer Proberfreude tatkräftig unterstützt. Alle Ideen wurden positiv aufgenommen. Wir haben am Anfang viel gesprochen, bis alle Beteiligten unsere Vision geteilt haben, dann sind wir einfach nach vorn marschiert. Es gibt Projekte, die stehen unter einem guten Stern. Das ist bei diesem „Tatort“ der Fall gewesen.

Haben Sie für jede Rolle Ihre Idealbesetzung gefunden?

Dieser Cast und sein Zustandekommen waren für mich etwas ganz Besonderes. Michael Thomas konnte sich mit der Figur des „Eisen-Lübe“ voll identifizieren und hat dessen Tragik so tief gefühlt. Er hat während der kompletten Drehzeit in einer Herberge auf dem Kiez gewohnt, einem Ex-Puff mit Dusche auf dem Gang. Abends ist er durch die Bars gezogen – als Lübe. Also wenn jemand Method Acting ernst nimmt, dann Michael Thomas. Eine traumhafte Besetzung sind auch die große Hamburger Schauspielerinnen Jessica Kosmalla als Barbesitzerin und Bogdan Iancu als junger Killer. Bogdan ist in Rumänien schon ein etablierter Schauspieler. Ich habe zum ersten Mal erlebt, dass ich für eine Rolle nur einen einzigen Schauspieler gesehen habe, und das war er. Es war wunderschön, mit ihnen allen zu arbeiten.

Julia Grosz

Türsteher auf der Reeperbahn soll Falke gewesen sein? Da staunt Julia Grosz nicht schlecht. Schlecht ist vor allem ihre Laune, denn das Milieu, in dem sie zu ermitteln hat, stinkt ihr gewaltig. Frauen werden wie Ware aus Osteuropa eingeschleust und sie muss das schmierige Grinsen des Bordellgeschäftsführers ertragen, wenn er sagt: „Das ist hier kein Gefängnis.“ Julia Grosz hockt auch nicht gern in der Kneipe und wartet auf mögliche Verdächtige. Sie kann mit Kieznostalgie nichts anfangen. Die Kollegen dagegen scheinen die „Atmosphäre“ regelrecht zu genießen. Nicht mal alkoholfreies Bier gibt es hier. Und dann kippt Falke auch noch Schnaps in seine Milch.

Überhaupt ist Warten nicht so ihr Ding. Und wenn, dann lieber in Falkes Küche als am Tresen. Denn mittlerweile haben Falke und Grosz ein gewisses Maß an Vertrautheit erreicht. Nachts am Küchentisch können sie sich gemeinsam über Falkes Sohn amüsieren, der sich vom trotzigsten Rebellen zum verantwortungsvollen Arbeitnehmer gewandelt hat, der seine Nachtruhe einfordert.

wird gespielt von Franziska Weisz

Franziska Weisz, 1980 in Wien geboren, spielte in Ulrich Seidls „Hundstage“ (1999, u. a. Großer Preis der Jury für den Regisseur in Venedig) bevor sie ihr Studium der Entwicklungs- und Umweltpolitik am King's College in London abschloss. Danach stieg sie mit Jessica Hausners „Hotel“, der 2004 Premiere in Cannes feierte und für den sie bei der Berlinale 2005 als „European Shooting Star“ geehrt wurde, ganz in den Schauspielerberuf ein. Es folgten weitere Berlinale-Auftritte u. a. mit „Distanz“ (Eröffnungsfilm Perspektive Deutsches Kino 2009, R: Thomas Sieben), „Der Räuber“ (Wettbewerb 2010, R: Benjamin Heisenberg, Nikolaus Geyrhalt) und „Kreuzweg“ (Wettbewerb u. Welturaufführung 2014, R: Dietrich Brüggemann, ausgezeichnet mit dem Silbernen Bären). Im Herbst 2019 starteten die Filme „Der Taucher“ (R: Günter Schwaiger) in den österreichischen sowie „Zwischen uns die Mauer“ (R: Norbert Lechner) in den deutschen Kinos. Im TV-Bereich sind insbesondere Franziska Weisz' Rollen in der Serie „Homeland“ (2015, R: Seith Mann), „Die vierte Gewalt“ (2015, R: Brigitte Bertele), „Joshua Profil“ (2017, R: Jochen Alexander Freydank), im Zweiteiler „Der Staatsfeind“ (2017, R: Felix Herzogenrath), in „Amokspiel“ (2018, R: Oliver Schmitz), in „Südpol“ (2019, R: Nikolaus Leytner), in „Sportabzeichen für Anfänger“ (R: Thomas Roth) sowie die weibliche Erwachsenen-Hauptrolle in der Amazon-Serie „Bibi & Tina“ (R: Detlev Buck), die in 2019 abgedreht wurde und 2020 veröffentlicht wird, zu nennen. Seit 2016 ermittelt sie als Julia Grosz im NDR Bundespolizei-„Tatort“ an der Seite von Wotan Wilke Möhring.

Weitere Infos unter www.schlagagentur.de/index.php/de/actress/profile/franziska_weisz sowie unter www.publics-pr.de





„Unser Film zeigt Frauen, die klar sehen und die etwas wollen“

Gespräch
mit Franziska Weisz

Bilden Julia Grosz und Thorsten Falke in „Die goldene Zeit“ zum ersten Mal ein richtiges Team?

Absolut. So ist der Erzählbogen angelegt. Bei ihrem Einstieg haben wir Julia Grosz als sehr verschlossene Person wahrgenommen. Falke hat sie aus der Reserve gelockt. In den folgenden Episoden mussten sie erst beweisen, ob sie einander vertrauen und sich aufeinander verlassen können. Jetzt sind Grosz und Falke mehr als nur gute Partner. Sie sind Freunde geworden. Man spürt es an der Art, wie sie miteinander umgehen. Auch wir Schauspieler sind immer besser eingespielt. Unsere Figuren leben das ein Stück weit aus.

Ihre junge Freundschaft wird auf dem Hamburger Kiez auf eine Probe gestellt.

Grosz muss die Ermittlungen stärker an sich reißen, weil Falke die Lage falsch einschätzt. Es war ein richtig emotionaler Moment, als sie ihm erklären muss: Falke, du bist befangen und kannst kein objektives Urteil mehr fällen. Sie fühlt sich allein gelassen. Aber anders als früher macht sie ihm keine Vorwürfe und stellt die Partnerschaft nicht mehr generell in Frage.



Wie erklärt sich die Diskrepanz?

Falke ist auf dem Kiez groß geworden und blickt mit Nostalgie auf seine Jugendjahre als Türsteher zurück. Damals hat ihn das Milieu in einer schwierigen Phase seines Lebens aufgefangen und ihm eine Familie geboten. Diesen Leuten fühlt er sich noch verbunden. Genau so funktionieren auch Banden und die Mafia. Sie sieht auf St. Pauli nur die kriminellen Strukturen, die Zwangsprostitution, den Menschenhandel und die Ausbeutung. Für sie ist der gute alte Kiez ein Mythos, verklärende Nostalgie. Ehre, Handschlag? Das hat mit der Realität nichts zu tun. Es geht ums Geschäft, um sonst gar nichts.

Steht Grosz für den weiblichen Blick auf den Kiez?

Im Film schwelgt der Ex-Lude „Eisen-Lübke“ in Erinnerungen an den Kiez der 80er-Jahre, als er im Milieu noch was zu sagen hatte. Er fuhr dicke Autos, trug teure Uhren, ließ es im Urlaub krachen – für Lübke waren es bestimmt goldene Zeiten. Aber ich will nicht wissen, wie viele Frauen er in dieser Zeit ausgebeutet hat. Vom Ruhm der Männer bekamen sie nichts ab. Sie wurden nur benutzt. Viele Frauen, die damals auf dem Kiez gearbeitet haben, leben heute nicht mehr.

Sind Sie zur Vorbereitung über die Reeperbahn gebummelt?

Wir haben das große Glück, dass uns die Bundespolizei immer wieder unterstützt. Dieses Mal haben mir die Profis eine Kiezführung gegeben und erklärt, was Menschenhandel bedeutet. Mein Eindruck? St. Pauli ist eine komische Plastikwelt, durch die ab einer gewissen Uhrzeit busseweise Touristen gekarrt werden. Dann erzählt man ihnen, in welchem Club die Beatles aufgetreten sind oder in welcher Kneipe Hans Albers Seemannslieder gesungen hat. St. Pauli ist eine Hochburg der Prostitution in Europa, ein Schauplatz internationaler Banden. Viele Frauen aus Osteuropa schaffen nicht freiwillig an – aber davon will hier keiner etwas wissen. Tagsüber ist die Gegend noch trauriger als in der Nacht. Betrunkene kauern in den Ecken oder liegen offen auf dem Bürgersteig, und man sieht ihnen an, dass sie mit dem Leben fertig sind. Am Abend fallen dann wieder die Touristen ein, um sich anzuhören, wie amüsant und sexy doch die Meile ist. Es ist der Irrsinn.

Warum sind die Kommissare auf St. Pauli immer zu Fuß unterwegs?

Es ging uns darum, dass die Zuschauer den Kiez spüren. Da hätte uns ein Auto zu sehr von der Außenwelt abgeschirmt. Wenn man zu Fuß auf der Reeperbahn eine Dialogszene dreht, wird natürlich ständig ins Bild gegrölt. Die Lärmkulisse ist unfassbar. Da muss man halt durch und einfach weitersprechen. Unsere Regisseurin Mia Spengler und ihr Kameramann Moritz Schultheiss haben das Leben wirklich eins zu eins eingefangen. Das finde ich bewundernswert. Wenn es Störungen gab, wurden sie mitgenommen. Der Kiez ist eben chaotisch. Irgendwie geordnete Straßenszenen zu erzählen, hätte ein falsches Bild ergeben.

Hat sich die junge Regisseurin Mia Spengler auf dem Kiez durchgeboxt?

Von Mia Spengler kann ich nur schwärmen. Auf ihre besondere Art hat sie jeder einzelnen Figur Leben eingehaucht, darüberhinaus unter widrigen Umständen eine aufregende visuelle Vision umgesetzt. Mit ihrer unerschöpflichen Energie hat sie uns beim Drehen alle mitgerissen. Und dann sehe ich den Film und denke: Wow, er ist wirklich ein Geschenk. Sie hat es geschafft, wahnsinnig realistisch zu erzählen, gleichzeitig enorm spannend und filmisch. Das ist ihre Kunst. „Die goldene Zeit“ ist großes Kino. Wir werden noch viel von Mia hören, und ich hoffe, sie beehrt uns wieder am „Tatort“.

Die Kiezgrößen von einst hocken in Kneipen ab, sie werden sentimental und trauern den alten Zeiten nach. Sind die Frauen stärker?

„Die goldene Zeit“ ist ein starker Frauenfilm. Mich hat besonders die Rolle der Prostituierten und Barfrau Katharina beeindruckt. Sie strahlt enorm viel Selbstbewusstsein aus. Man sieht an dieser Figur, dass nicht jede Prostituierte Opfer von Gewalt und Menschenhandel ist. Katharina hat sich dieses Leben ausgesucht. Unser Film zeigt Frauen, die klar sehen und die etwas wollen. Mia meinte während der Dreharbeiten einmal: Ich kenne keine Frau, die nichts will. Word, Mia!



Thorsten Falke

Natürlich sind das alles Verbrecher. Die Zuhälter, die Leibwächter, die sogenannten Sicherheitschefs. Natürlich weiß Falke das. Aber solange der Ehrenkodex eingehalten wird? Falke kennt so viele Typen, die doch eigentlich ganz in Ordnung sind. Und irgendwie hat er ja schließlich mal dazu gehört. Als Türsteher hat er sein Handwerk von Michael Lübke gelernt, einst eine große Nummer im Pohl-Clan. Und Lübke ist schließlich auch in Ordnung. Grundsätzlich jedenfalls.

Aber statt gemütlich alten Zeiten nachzuhängen, muss Falke jetzt im Milieu ermitteln. Und hier hat der Kodex versagt. Ein rumänisches Bürschchen von 14 Jahren hat Johannes Pohl umgebracht, der seit einiger Zeit die Geschäfte vom dahinsiechenden Patriarchen Egon Pohl übernommen hat. Falke weiß, dass der Junge eine kurze Lebenserwartung hat, denn niemand auf dem Kiez mag Zeugen, vor allem nicht der Auftraggeber des Mordes. Als Falke versucht, den Jungen zu finden, gerät er in Zweifel. Ist Michael Lübke, der alte Haudegen, von dem er die Vorsicht und den Blick fürs Detail gelernt hat, selbst verstrickt? Ist Lübke Hilfe oder Hindernis? Und ist der Clan der Albaner am Ende – soweit das für einen Kiez-Clan möglich ist – unschuldig?



wird gespielt von Wotan Wilke Möhring

Wotan Wilke Möhring, 1967 geboren, gab sein Schauspieldebüt im Jahr 1997 in „Die Bubi Scholz Story“ (R: Roland Suso Richter). Mittlerweile umfasst die Filmografie des populären Schauspielers mehr als 100 Kino- und Fernsehproduktionen.

Beispiele seiner Arbeiten für das Fernsehen sind „Die Konferenz“ (2004, R: Niki Stein), „Hindenburg“ (2009, R: Philipp Kadelbach), „Das letzte Schweigen“ (2009, R: Baran Bo Odar), die NDR Produktion „Homevideo“ (2010, R: Kilian Riedhof), „Der letzte schöne Tag“ (2011, R: Johannes Fabrick), seit 2013 die NDR „Tatort“-Episoden als Kommissar Thorsten Falke, der Dreiteiler „Winnetou“ (2015, R: Philipp Stölzl), die Mini-Serie „Parfum“ (2017, R: Philipp Kadelbach), sowie aktuell die internationale Spionage-Serie „West of Liberty“ (2018, R: Sara Heldt, Donna Sharpe). Im August drehte Wotan Wilke Möhring die Serie „Sløborn“ (2019, R: Christian Alvert, Adolfo Kolmerer) ab.

Auf der Kinoleinwand sah man Wotan Wilke Möhring bspw. in Christian Alvarts „Antikörper“ (2004), „Männerherzen“ (2008, R: Simon Verhoeven), „Soul Kitchen“ (2008, R: Fatih

Akin), „Männerherzen ... und die ganz, ganz große Liebe“ (2010, R: Simon Verhoeven), „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ (2011, R: André Erkau), „Kleine Ziege, sturer Bock“ (2014, R: Johannes Fabrick), „Lommbock“ (2016, Regie: Christian Zübert), „Steig! Nicht! Aus!“ (2017, R: Christian Alvert) und „25 KM/H“ (2017, R: Markus Goller). Die Komödie „Das perfekte Geheimnis“ (R: Bora Dagtekin), die im Herbst 2019 in den deutschen Kinos startete, zählt aktuell zu den erfolgreichsten Filmen des Jahres.

Wotan Wilke Möhrings Arbeiten wurden vielfach ausgezeichnet. Er gewann u. a. den Preis als bester Schauspieler beim Festival de Cine Espanol de Málaga und beim 52. Thessaloniki International Film Festival, den Jupiter, die Goldene Kamera sowie mehrere Preise für das Ensemble wie den Hessischen Fernsehpreis, den Bambi und den Deutschen Fernsehpreis. Weitere Infos unter <https://players.de/actors/wotan-wilke-moehring/vita/> sowie unter www.publics-pr.de



„Das Herz von St. Pauli bleibt auf der Strecke“

Gespräch
mit Wotan Wilke Möhring

Thorsten Falke wird im neuen „Tatort“ mit seiner Vergangenheit konfrontiert. Er hatte seine ersten Jobs mit 17, 18 im Milieu, bevor er zur Polizei ging. Wie kam es zum Karrierewechsel?

Es ist 30 Jahre her, da hat Falke als Türsteher auf St. Pauli gearbeitet. Er war „der Lütte“ an der Tür und gar nicht mal unbegabt. Dann ist er auf die Gegenseite gewechselt, aber im Herzen ist er einer von ihnen geblieben. Irgendwie gehört Falke zum Kiez, nicht in seiner Funktion als Polizist, sondern weil er sich hier am wohlsten fühlt, in der Einfachheit des Milieus, wo der Handschlag noch etwas zählt. Warum er zur Polizei gegangen ist? Weil er gemerkt hat, dass man auch dort eine ehrliche Haut sein kann. Sie macht Falkes „Street Credibility“ aus.

Ist er stolz auf seine Jugendjahre als Türsteher?

Falke ist froh darüber, gerade noch rechtzeitig aus dem Milieu ausgestiegen zu sein, im Gegensatz zu seinem besten Freund Mehmet, der den rettenden Absprung nicht geschafft hat, wie der Film zeigt. Dennoch hat diese Zeit ihn stark geprägt. An der Tür Menschen zu lesen, intuitiv zu erfassen, ob jemand gefährlich ist, ob er wirklich Ärger sucht oder Hilfe braucht, all diese Dinge haben ihn in der Rückschau zu dem gemacht, was er heute ist: nämlich der Bauchbulle, der sich auf seine Menschenkenntnis und seine Instinkte verlassen kann. Die Tür ist ein wichtiger Lehrmeister gewesen.



Falke ermittelt gegen „Eisen-Lübke“, ein Kiez-Urgestein. In welchem Verhältnis steht der Kommissar zum Ex-Luden?

Er ist eine Vaterfigur für ihn gewesen. Falke hat damals immer gewusst, dass im Hintergrund einer über ihn wacht, der sich in die Bresche wirft, sobald es Stress gibt. Lübke ist in seiner „goldenen Zeit“ als Sicherheitschef eines Bordellbetreibers eine große Nummer auf dem Kiez gewesen. Das hat auf Falke, den Jungen aus Hamburg-Billstedt, eine gewisse Zeit Eindruck gemacht. Doch am Ende überkam ihn eine dunkle Vorahnung, die sich bestätigten sollte. In einer Szene besucht Falke seinen Ziehvater in dessen schmutziger, übelriechender Bude auf St. Pauli, er bleibt nicht länger als nötig und sagt zum Abschied: „Und mach’ mal das Fenster auf!“ Falke hatte sich über Jahre nicht bei ihm blicken lassen. Er wollte den Kontakt mit diesem traurigen Leben vermeiden.

Ist Falke in diesem Fall befangen?

Er muss in seinem alten Umfeld ermitteln. Das fällt ihm schwer. Aber er ist nicht faktisch befangen in dem Sinne, dass er blind dafür wäre, die verschiedenen Verstrickungen zu erkennen. Seine Partnerin Julia Grosz registriert natürlich, dass er emotional stärker beteiligt ist als sie. Daraus könnte sie als Kommissarin einen Nutzen ziehen, aber sie nimmt es in Kauf, was ihr hoch anzurechnen ist. Auf der anderen Seite kann sie sich auf seine Einschätzung nicht verlassen und muss in diesem Fall ihrem eigenen Gespür folgen. Ich denke, in der Mischung beider liegt die Wahrheit.

Blickt sie anders auf den Kiez als Falke?

Wir haben während des Drehs viel über das Milieu und den weiblichen Blick darauf gesprochen. Für die Figur Julia Grosz ist und war Prostitution immer Ausbeutung. Den Frauen ist es hier immer schlecht ergangen. Damit hat sie völlig Recht. Mit Romantik hat der Kiez nichts zu tun. Auch Falke glorifiziert die „goldene Zeit“ nicht. Aber bei ihm schwingt ein wenig Nostalgie mit, wenn er durch St. Pauli läuft. Weil er hier aufgewachsen ist, kommen viele alte Geschichten hoch. Im Rückblick können die schlimmsten Erlebnisse die schönsten Anekdoten sein.

In den Achtzigern gab es unter den Ganoven noch Sitte und Ehre, so geht der Kiez-Mythos. Ist das nicht ein Märchen, das die deutschen Zuhälter über sich verbreitet haben?

Ich kenne von früher selber ein paar Hauer vom Kiez. Ein Handschlag, mehr brauchte es zwischen ihnen nicht, um ein Geschäft abzuwickeln. Und wenn einer am Boden lag, dann trat man nicht noch einmal drauf. Unsere Geschichte ist schon realistisch. Der alte Kiez geht unter. „Eisen-Lübke“ ist der letzte seiner Art: ein Lude mit Herz und einem Funken Anstand. Heute herrschen osteuropäische Banden über die Reeperbahn. Gewalt und Brutalität nehmen zu. Man schleust aus dem Ausland Kinder als Killer ein. Nichts zählt mehr.

Fühlen Sie sich St. Pauli heimisch verbunden?

Ich kenne den Hamburger Kiez seit mehr als 30 Jahren. Und ich sehe, wie sich alles in Richtung Kommerz verändert. Das Herz von St. Pauli bleibt auf der Strecke. Heute gehört das Viertel zu den teuersten Wohnquartieren in Hamburg. Alle wollen plötzlich in der Schmutzecke wohnen, beschwerten sich aber über den Lärm auf den Straßen. Dann gibt es eine neue Lärmverordnung, und schon ist es vorbei mit dem bunten Treiben vor der Tür, wegen dem man einmal hergezogen war.

„Die goldene Zeit“ ist ein Männerfilm mit starken Frauenfiguren. Ist es Ihnen wichtig gewesen, dass eine Frau Regie führt?

Mia Spengler hat einige Jahre auf dem Kiez gelebt. Das war uns als Erstes wichtig. Wir wollten ja nicht nur das alte St. Pauli erzählen, sondern das neue Milieu so realistisch wie möglich einfangen. Ich fand es auch toll, dass mit Mia eine Frau Regie geführt hat. Man wird dem Film kaum vorhalten können, er nehme eine komische Männerperspektive ein. In den Szenen, die mich am meisten berührt haben, ist Jessica Kosmalla als Barfrau und Ex-Prostituierte zu sehen, die ziemlich tief abgestürzt ist. Jessica kommt unter Mias Führung voll aus sich heraus und verleiht ihrer Figur etwas sehr Würdevolles. Ich bin mir nicht sicher, ob sie sich gegenüber einem Regisseur auf die gleiche Weise geöffnet hätte. Mia ist eine Bereicherung für unsere „Tatort“-Reihe, auch, weil sie den Mut besitzt, ihre eigenen künstlerischen Visionen zu verfolgen. Wir probieren ja selber gern neue Sachen aus.

Michael Lübke

Eine Legende ist Michael Lübke schon lange. Das weiß er auch selbst, warum hätte er sonst seine Autobiografie geschrieben. Sogar Falke, seinen ehemaligen Schützling, hat er auf Seite 97 verewigt. Doch die Erde hat sich weitergedreht, der Legendenstatus bröckelt, das Buch ist im Selbstverlag erschienen und die Albaner bewerfen ihn mit Popcorn.

Aber noch arbeitet Lübke für den Pohl-Clan, seine Loyalität ist unverbrüchlich. Als Johannes, der aktuelle Chef, vor seiner Wohnungstür ermordet wird, setzt sich Lübke eigenhändig auf die Spur des Täters. Und der Täter ist – ein Kind.

Ab sofort ringen zwei Lübkes miteinander. Der Kettenhund alter Schule und der zarte, fast poetische Nostalgiker mit Gewissen. Was weiß der Junge? Was kann er überhaupt dafür? Bei all den Gewissenskämpfen verliert Lübke langsam aus den Augen, dass die Wirklichkeit weitaus komplexer ist als sein altes Freund-Feind-Schema.

wird gespielt von Michael Thomas

Der in Wien geborene Schauspieler, Sänger, Regisseur, Boxer und Ex-Stuntman Michael Thomas trat nach mehreren Theaterrollen ab 1988 für 20 Saisons als Old Shatterhand bei unterschiedlichen Karl-May-Festspielen auf. Seinen Durchbruch für Film und Fernsehen hatte Michael Thomas mit Ulrich Seidls „Import Export“ (2007). Weitere Hauptrollen spielte er u. a. in „Randgänger/Lives of Limits“ (2010, R: Renate Woltron), „SOKO Donau“ (2016, R: Olaf Kreinsen), „Baby Bitschka“ (2016, R: Anna Maria Roznowska), „Palermo“ (2018, R: Thomas Tröger) und aktuell in „Taktik/Lohn der Angst“ (R: diverse) sowie in weiteren Werken von Ulrich Seidl wie „Paradies: Hoffnung“ (2010) und dem Kinofilm „Böse Spiele“ (2017), in dem Michael Thomas neben Georg Friedrich spielt und dessen Welturaufführung in Cannes 2020 erwartet wird. Seit 2013 ist Michael Thomas außerdem in der österreichischen Serie „CopStories“ (R: Umut Dag und andere) zu sehen. Darüber hinaus stand Michael Thomas auch für internationale Produktionen vor der Kamera. Beispiele sind „Hello My Name Is Olga“ (2011, R: Tatiana Korol) und „Mister John“ (2013, R: Joe Lawlor, Christine Molloy). 2011 inszenierte Michael Thomas den Spielfilm „Across the Mile“, zu dem er auch das Drehbuch verfasst hat, 2013–2016 den Dokuspielfilm „Für Oswald“ („Der alte Fuchs“). Bei beiden Produktionen übernahm Michael Thomas auch die Hauptrolle.



„Ich wollte immer eine Kiezlegende spielen“

Gespräch
mit Michael Thomas

Sie haben die „goldene Zeit“ auf dem Hamburger Kiez miterlebt. Welche Bedeutung hat die Rolle des Luden „Eisen-Lübke“ für Sie?

Für mich ist ein Traum in Erfüllung gegangen, als ich die Rolle im „Tatort“ angeboten bekommen habe. Ich wollte immer so eine Kiezlegende spielen. Es hat mich unglaublich gerührt.

Woher kommt Ihre Liebe zum Kiez?

St. Pauli ist Zeit meines Lebens ein Sehnsuchtsort gewesen. Er hat mich sehr geprägt. Im Alter von zwei Jahren bin ich zum ersten Mal in Hamburg gewesen. Mein Vater nahm mich damals auf seine Schultern und sang mir Hans-Albers-Lieder vor, während wir eine Hafenum-

fahrt machten. Er ist Kabarettist gewesen, und ich bin immer mit auf Tournee gegangen. Als ich 15 war, bin ich aus meinem Wiener Elternhaus ausgerissen, um Abenteuer zu erleben. Ich machte mich nach Hamburg auf, mit nichts mehr als ein paar Jeans und einem breiten Kreuz. Ich habe im Hafen gearbeitet und später geboxt. Auf der Reeperbahn gab es noch diesen wunderbaren Western Store. Darin hing eine Fransenjacke, die ich mir nicht leisten konnte, doch ein Hamburger Unterweltler hat sich meiner erbarmt und mir die Hälfte des Geldes dazugegeben. Ich fühlte mich wie der König von St. Pauli. Ich hatte einen starken Hang zu diesen Leuten. Auf dem Kiez habe ich dann vieles getan, was Gott so verboten hat. Ich teilte aus und bekam auf die Fresse. Wenn ich in

den Kneipen gesessen bin, mein Bierchen und meinen Korn getrunken habe, kam ich mir vor wie Hans Albers. Und an Mädels hat es auch nicht gemangelt. Es war eine wunderschöne Zeit.

Der „Tatort: Die goldene Zeit“ stimmt ein letztes Lied auf das alte St. Pauli an. Erkennen Sie Ihren Kiez noch wieder?

Natürlich habe ich mitgekriegt, wie extrem sich der Kiez im Laufe der Jahre verändert hat. Er ist sehr Ballermann-artig geworden. Aber wenn man in die kleinen Gassen geht, dann kann man den Zauber der alten Zeit noch spüren. Es gibt noch diese Kneipen aus den 70er-Jahren, in denen die alten Nutten sich einen Kaffee bestellen. Die guten alten Nutten, ich sage es absichtlich so, ich habe sie mein Leben lang geliebt. Für mich sind sie Psychologinnen und Lebenshelferinnen. Ich habe Hochachtung vor dem, was sie leisten. Aber die Kälte, die heute über den Kiez wehrt, hat mit der Prostitution von damals nichts mehr zu tun. Laufhäuser, Menschenhandel, Zwangsprostitution, nichts ist mir verhasster.

Warum haben Sie sich während der Dreharbeiten auf der Reeperbahn einquartiert?

Ich habe tatsächlich Wert daraufgelegt, dass ich nicht in einem Hamburger Top-Hotel untergebracht werde, sondern direkt auf dem Kiez in einer kleinen Kaschemme. Und die Pension, in die ich abgestiegen bin, kann ich wirklich nur sentimental St. Pauli-Liebhabern empfehlen. Karges Zimmer, Fenster zur Reeperbahn, die ganze Nacht Halligalli. Das hat mir aber geholfen, mich in die Rolle und die Einsamkeit der Figur hineinzufinden. Auch in der freien Zeit habe ich mich nur auf dem Kiez bewegt, in den abgefücktesten Kneipen mit Leuten geredet und viel Wunderschönes erfahren. Als mich mein Sohn während des Drehs in Hamburg besuchte, habe ich ihn aus sentimental Gründen auf meine Schultern gehoben. Er ist 25 und zwei Meter groß. Ich wäre unter der Last fast zusammengebrochen. Aber man ist ja irgendwie noch in Form.

Im Film zieht der Ex-Lude Lübke als Einzelgänger über den Kiez, in einem langen Ledermantel und einem denkwürdig braunen Unterhemd. Ist Lübke eine traurige Figur?

Er ist ein Relikt aus einer anderen Ära des Milieus. Als er über die Reeperbahn läuft, bewerfen ihn albanischen

Bandenmitglieder von oben herab mit Essensresten. Vor 20 Jahren hätte sie das besser nicht mit Lübke machen sollen. Er spürt, dass seine Zeit vorbei ist, aber er will es noch nicht ganz wahrhaben. Diese Szene ist die Gegenüberstellung einer früheren Legende mit den aktuellen Machthabern auf dem Kiez, die ungleich gewalttätiger und kompromissloser vorgehen. Sie verkörpern das pure Geschäft, die Brutalität der Kohle in einer eindimensionalen Art. Das Herz am rechten Fleck hat größtenteils aufgehört zu schlagen.

Schlägt in Lübke noch ein Herz?

Der junge Killer aus Rumänien berührt den alten Hauden. Diese arme Seele, 14 Jahre alt, verübt einen Mord, weil er seinem Vater einen Fernseher kaufen will. Lübke ist hin- und hergerissen zwischen der Loyalität seinem Boss gegenüber, dessen Sohn erstochen wurde, und dem Verständnis für den Jungen, der in ihm Vatergefühle weckt.

Hätte aus Ihnen auch ein Mann wie „Eisen-Lübke“ werden können?

Ich bin zwar in einer Schauspielerfamilie groß geworden, und für mich war immer klar, dass ich einmal Schauspieler werde, aber ich hatte mich in meiner Jugend davon stark distanziert. Ich wollte ja ein Abenteuerleben führen. Da hätte es leicht passieren können, dass ich auf dem Kiez hängenbleibe und so ende wie Lübke.

Wie liefen die Drehs auf St. Pauli mit der Regisseurin Mia Spengler? Mussten Sie als zweimaliger Vizestaatsmeister im Schwergewicht schon mal dazwischen gehen?

Das war nicht nötig. Mia ist eine Göttin. Ich liebe sie. Sie wusste voll, wie man den Kiez nimmt. Mia ist einfach so überzeugt und so gnadenlos in ihrer Arbeit, wenn da irgendjemand gekommen wäre, hätte sie ihn zusammengefaltet: Mensch, stör' mich doch nicht bei meiner Arbeit! Sie lässt sich da von niemandem aus dem Konzept bringen. Ich schätze mich sehr glücklich, mit ihr und dem wunderbaren Team von Wüste Film gearbeitet zu haben. Ich bin von jedem in der Produktion und von jedem Schauspieler so herzlich aufgenommen worden, als hätte ich immer schon dazugehört. Mir ist selten so viel Wärme entgegengebracht worden wie bei diesem Dreh. Das hat mein Bild von St. Pauli abgerundet.



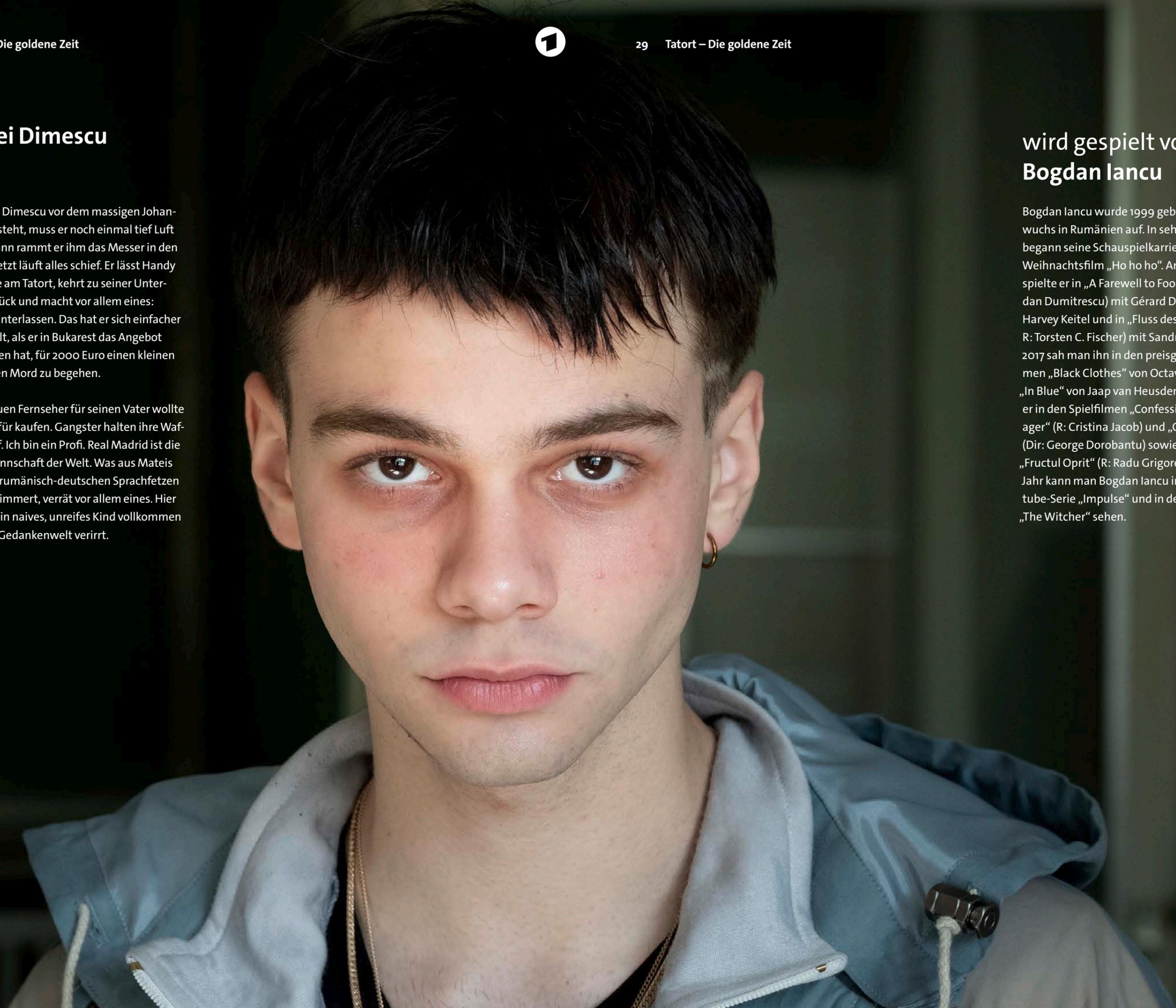
Matei Dimescu

Als Matei Dimescu vor dem massigen Johannes Pohl steht, muss er noch einmal tief Luft holen. Dann rammt er ihm das Messer in den Leib. Ab jetzt läuft alles schief. Er lässt Handy und Jacke am Tatort, kehrt zu seiner Unterkunft zurück und macht vor allem eines: Spuren hinterlassen. Das hat er sich einfacher vorgestellt, als er in Bukarest das Angebot bekommen hat, für 2000 Euro einen kleinen harmlosen Mord zu begehen.

Einen neuen Fernseher für seinen Vater wollte Matei dafür kaufen. Gangster halten ihre Waffen schief. Ich bin ein Profi. Real Madrid ist die beste Mannschaft der Welt. Was aus Mateis englisch-rumänisch-deutschen Sprachfetzen durchschimmert, verrät vor allem eines. Hier hat sich ein naives, unreifes Kind vollkommen in seiner Gedankenwelt verirrt.

wird gespielt von Bogdan Iancu

Bogdan Iancu wurde 1999 geboren und wuchs in Rumänien auf. In sehr jungen Jahren begann seine Schauspielkarriere mit dem Weihnachtsfilm „Ho ho ho“. Anschließend spielte er in „A Farewell to Fools“ (2013, R: Bogdan Dumitrescu) mit Gérard Depardieu und Harvey Keitel und in „Fluss des Lebens“ (2014, R: Torsten C. Fischer) mit Sandra Borgmann. 2017 sah man ihn in den preisgekrönten Filmen „Black Clothes“ von Octav Chelaru und „In Blue“ von Jaap van Heusden. 2018 spielte er in den Spielfilmen „Confessions of a Teenager“ (R: Cristina Jacob) und „Omega Rose“ (Dir: George Dorobantu) sowie in der TV-Serie „Fructul Oprit“ (R: Radu Grigore u.a.). Dieses Jahr kann man Bogdan Iancu in der YouTube-Serie „Impulse“ und in der Netflix-Serie „The Witcher“ sehen.



„Es hat sofort
Klick gemacht“

Gespräch
mit Bogdan Iancu

Sie spielen einen Jungen aus Rumänien, der auf St. Pauli einen Auftragsmord begeht. Was treibt Matei zu dieser Tat?

Die offensichtliche Antwort wäre: Geld, aber ich denke, es ist viel mehr als das. Matei ist von seiner Familie verlassen worden. Sein Vater hat ihn aus dem Haus geworfen. Mit dem Honorar für den Auftragsmord will er ihm einen neuen Fernseher kaufen. Er hofft auf diesem Weg, die Liebe seines Vaters zurückzugewinnen.

Ist er nicht nur Täter, sondern auch Opfer? Hat das Schicksal des Jungen Sie sehr berührt?

Ich glaube, er ist beides. Er begeht ein abscheuliches Verbrechen, auf der anderen Seite ist er ein Opfer der Gesellschaft. Ein 14-jähriger Junge sollte nicht töten müssen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Beim ersten Lesen des Drehbuchs ist mir die Figur des Matei sehr nahe gegangen. Dann wurde mir klar, dass derartige Fälle in der realen Welt tatsächlich geschehen sind. Diese Vorstellung hat mir eine gewisse Angst gemacht.

„Die goldene Zeit“ spielt in Hamburg, in der Welt von Prostituierten, Zuhältern und Sauftouristen. Wie sind Sie zu dem Projekt gekommen?

Ich habe als Erstes an einem Online-Casting teilgenommen. Weil man mich mochte, wurde ich von Bukarest nach Berlin eingeflogen, um der Regisseurin Mia Spengler von Angesicht zu Angesicht vorzusprechen. Sie ist unglaublich. Es hat sofort Klick gemacht. Ich fühlte eine enorme künstlerische Verbindung zwischen uns und ging mit großer Motivation in das folgende Casting. Ich wollte diese Figur von ganzem Herzen spielen und war mir sicher, dass Mia und ich mit diesem Film Großartiges erreichen konnten.

Matei spricht kein Deutsch. Mussten Sie mehr durch Mimik und Gestik erzählen?

Definitiv. Allerdings habe ich mir keine großen Gedanken darüber gemacht, wie ich meine Gefühle allein durch die Körpersprache ausdrücken kann. Das ist ganz natürlich passiert. Matei ist ja oft im Bild, auch wenn er nur wenige Dialoge spricht. Ich finde die Entscheidung brilliant, ihn sprachlich so stark einzuschränken. Das macht die Verlorenheit und Hilflosigkeit des Jungen deutlich.

Der Junge taumelt im Drogenrausch über die Große Freiheit. Wie haben Sie diese Szenen gespielt?

Ich habe im Vorfeld Recherchen angestellt, wie diese Psychodrogen wirken und welche Symptome sie hervorrufen. Beim Spielen bin ich dann vollkommen im Moment geblieben. Wir haben in den Straßen von St. Pauli mit einer kleinen Crew gefilmt, um möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen. Ich ließ mich ganz in diese Stimmung hineinfallen und durch die Menschenmenge treiben. Wegen der Drogen nimmt Matei alles gesteigert wahr, die Musik, die Stimmen und die Geräusche eines Ortes, der in der Nacht total eskaliert.

Der Film spielt im Milieu. Haben Sie es als gefährlich empfunden, dort zu drehen?

Ich stamme aus Bukarest und bin in einer harten Nachbarschaft groß geworden. Ich bin schon oft in gefährliche Situationen geraten und stolz darauf, dass ich noch jeden Konflikt entschärfen und friedlich lösen konnte. Ganz ehrlich: St. Pauli ist ein schöner Ort zum Filmen. Ich würde eines Tages gern wiederkommen und das Nachtleben genießen, dann ohne meine scheußliche Filmgarderobe.

Wird der Hamburger Ex-Lude Lübke zu Mateis Retter?

Lübke macht Jagd auf Matei, um ihn zu töten. Aber er bringt es nicht übers Herz, den Jungen zu beseitigen. Und Matei versucht alles, was in seiner Macht steht, um zu entkommen. Mit der Zeit werden in Lübke Beschützerinstinkte wach, und Matei wiederum fasst Vertrauen zu dem alten Ganoven. Beide sind in ihrem Leben verlassen und tief verletzt worden. Das verbindet sie miteinander. Ihre Geschichte ist schön und poetisch. Die Zusammenarbeit mit Michael Thomas war ein absoluter Knaller. Er hat mir nicht nur beim Drehen sehr geholfen. Wir haben auch eine echte Freundschaft entwickelt. Ich wünsche mir wirklich, dass ich wieder mit ihm arbeiten kann.

Sie sind in Rumänien ein Star, stehen aber auch in anderen Ländern vor der Kamera. Sehen Sie sich selbst als europäischen Schauspieler?

Sicher, ich habe bereits einige Filme außerhalb meiner rumänischen Heimat gedreht. Um noch mehr im Ausland zu arbeiten, genügt es aber nicht, fremde Sprachen zu lernen. Deshalb habe ich mich an der Schauspielerschule in Bukarest eingeschrieben, und ich könnte im Moment nicht glücklicher sein.



Carolin Sehling

Nichts soll Carolin Sehling mehr mit den Pohls verbinden, mit dem Zuhälter-Clan vom Kiez. Die schmutzigen Geschäfte stinken und das passt nicht zur Designer-Mode, mit der Carolin ihre Fassade verziert. Aber auch der neue Name verbirgt nur unzureichend, dass sie die Tochter von Kiezlegende Egon Pohl ist. „Niemand kann etwas für die Umstände, in die er hineingeboren wurde.“ Das gilt für eine zehnköpfige vietnamesische Familie unterhalb der Armutsgrenze nicht weniger als für die Ludensippschaft. Carolin will helfen – den Musiktalenten in ihrer wohltätigen Stiftung und sich selbst. Nur wie? Die Geschäfte der Pohls mögen stinken, aber Geld? Das stinkt ja bekanntlich nicht.

wird gespielt von Deborah Kaufmann

Deborah Kaufmann absolvierte die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch und die Master Class „Creating Characters“ mit Susann Batson. Seit 1990 hatte sie Engagements an diversen namhaften Theatern und spielte u.a. unter Regie von Peter Zadek; aktuell ist sie am St. Pauli Theater zu sehen. Seit 1989 steht sie außerdem für Film und Fernsehen vor der Kamera. Beispiele ihrer umfangreichen Arbeit sind u. a. fürs Kino „Männerpension“ (1996, R: Detlev Buck), „Elementarteilchen“ (2006, R: Oskar Roehler), „Familienfieber“ (2013, R: Nico Sommer) sowie „Was uns nicht umbringt“ (2016, R: Sandra Nettelbeck) und fürs Fernsehen „Der König der letzten Tage“ (1993, R: Tom Toelle), „Der Trinker“ (1995, R: Tom Toelle), „Der Laden“ (1997, R: Joe Baier), „Kanzleramt (2004, R: Hans-Christoph-Blumenberg u.a.), „Ein Mann unter Verdacht“ (2015, R: Thomas Stuber), „Deutschland 86 – Lessons in Love“ (2017, R: Arne Feldhusen), der mehrfach ausgezeichnete Film „Zuckersand“ (2016, R: Dirk Kummer) und seit 2016 die Serie „Dark“ (R: Baran bo Odar).

Weitere Infos unter:
www.management-goldschmidt.de/de/actress/deborah-kaufmann/

Statement Deborah Kaufmann

Carolin schämt sich für ihre Familie. Für ihre Herkunft aus St. Pauli. Sie hat eine Stiftung gegründet, die Musiktalente in aller Welt fördert. Aber das Geld dafür stammt aus den Bordellgeschäften ihres Vaters. Carolin behauptet eine Emanzipation und Unabhängigkeit, die sie nicht lebt. Warum schafft sie nicht den Absprung? Weil sie nur an der Oberfläche kratzt und sich nicht die Mühe macht, die Prozesse ihres Clans zu verstehen. Sie nimmt eine Abwehrhaltung ein und verstrickt sich dadurch immer tiefer. Ich habe mich in die Figur hineingedacht und mir vorgestellt, dass Carolin von Kindesbeinen an eine Außenseiterin gewesen ist, dass sie sich minderwertig gefühlt hat. Ihre Mitschüler wussten schon immer, was die Familie macht, aus der sie kommt. Und zu ihrem Bruder, dem Stammhalter des Kiezbarons, stand sie von klein auf in Konkurrenz. Im Grunde ihres Herzens sucht sie nach der Anerkennung ihres Vaters. Das ist ihr Dilemma.



Katharina Vanas

Sehnsucht ist eine der Hauptwährungen auf der Reeperbahn und Sehnsucht scheint auch der Kitt zu sein, der Kathi Vanas zusammenhält. Irgendwann hat sie den Schritt vom Stundenhotel hinter den Tresen geschafft. Über 30 Jahre ist das her, da waren sie und Michael Lübke noch jung. Jetzt zittert sie vor Erregung, wenn der alte „Kiez-Köter“ ihr, der „alten Hure“ über die Wange streicht und sie zum Tanz auffordert, während „Der Tag, als Conny Kramer starb“ aus der Jukebox tönt.

Kathi Vanas hat Thorsten Falke seine ersten Schnäpse ausgeschenkt und sich amüsiert, wenn er sie verschämt aus dem Augenwinkel angeschaut hat. Heute steht sie mit melancholischem Blick in ihrem Lokal und erlebt den Niedergang des Kiezes mit. Ob sie auch vor dreißig Jahren versucht hätte, bei der Polizei anzurufen?

Statement

Jessica Kosmalla

Die Rolle der Katharina Vanas war in diesem Jahr ein Glücksfall für mich. Das Drehbuch von Georg Lippert ist ein großer Wurf, der die Nebenfiguren zu Ende erzählt und den Schauspielern zwischen den Zeilen viel Raum lässt. Das Thema dieses „Tatorts“ ist auch der ‚Generationenwechsel‘ auf dem Kiez. Katharinas große Liebe Lübke hat diesen Wechsel nicht vollzogen, während sie selbst sich zumindest der Prostitution entziehen konnte. Ihre Beziehung zu ihm ist vergleichbar mit der zu einem Rottweiler, den man streicheln will. Die Sehnsucht nach eigenem Leben und materieller Unabhängigkeit versucht sie als Kneipenbesitzerin umzusetzen. Am liebsten an der Seite von Lübke.

wird gespielt von Jessica Kosmalla

Jessica Kosmalla, in Bremerhaven geboren, erhielt 1983 ihr Diplom an der Schauspielschule Mozarteum Salzburg. Neben Gastrollen im gesamten deutschsprachigen Raum hat sie eine Bühnenheimat: das Ernst Deutsch Theater – und steht für Film und Fernsehen vor der Kamera. So sah man sie bspw. in Krimiserien wie „Ein Fall für Zwei“, „Doppelter Einsatz“ und „SOKO“, in den NDR Produktionen „Ein Engel schlägt zurück“ (1997, R: Angelina Maccarone), „Das verflixte 17. Jahr“ (2001, R: Hermine Huntgeburth), „Großstadtrevier“ und „Die Pfefferkörner“ (2019, R: Felix Ahrens) sowie in den Kinofilmen „Schön war die Zeit“ (1987, R: Klaus Gietinger), „Germanikus“ (2001, R: Hanns Christian Müller), „Adam und Eva“ (2002, R: Paul Harather), „Die Boxerin“ (2004, R: Catherina Deus), „Dorfpunks“ (2008, R: Lars Jessen) und „Der goldenen Handschuh“ (2018, Regie: Fatih Akin) uvm. Jessica Kosmalla lebt in Hamburg.

Weitere Infos unter
www.agentur-windhuis.de/jessica-kosmalla.html

Der Drehort war mir schon durch meine Rolle in Fatih Akins Kinofilm „Der goldene Handschuh“ vertraut. Ein Ort, an dem Katharina all den geschundenen Seelen eine Heimat geben möchte. Für mich ist sie eine starke Frau. Sichtbar in der Begegnung mit Falke, den sie schon als jungen Mann kannte. Der Wunsch nach Respekt, Anerkennung, und Wertschätzung spiegelt sich hier wider.

All das, wonach Katharina sich sehnt, wurde mir vom ersten Augenblick an durch die junge und gnadenlos begabte Regisseurin Mia Spengler zu Teil. Am Ende ist das Thema ‚Generationenwechsel‘ ein persönliches: Du kommst ans Set und plötzlich sind die Regisseurinnen und Regisseure halb so alt wie du.



Impressum

Herausgegeben von
NDR Presse und Information

Redaktion
Bildnachweis
Fotos
Mitarbeit
Interviews
Rollenprofile
Gestaltung

Ralf Pleßmann
Christine Schroeder | NDR
ard-foto.de
Nicola Sorgenfrey
Helmut Monkenbusch
Sven Sonne
nodesign

Pressekontakt

NDR Presse und Information

Ralf Pleßmann
Tel: 040/41 56-23 33
Fax: 040/41 56-21 99
presse@ndr.de
ndr.de/presse

Online
DasErste.de

Fotos
ard-foto.de

Presseservice
ARDTVAudio.de